

66. Bayerischer Ärztetag in Würzburg

Eröffnungsveranstaltung

Schlusswort von
Dr. H. Hellmut Koch
Präsident der Bayerischen Landesärztekammer

Ambivalentes Arztbild

Sind wir auf dem Weg vom Heiler zum Gesundheitsmanager? Das Bild des Arztes hat sich seit der Antike vielfach gewandelt, abhängig vom sozialen und kulturhistorischen Kontext der jeweiligen Epoche. Mit dem naturwissenschaftlichen Paradigmenwechsel zur Mitte des 19. Jahrhunderts trat die technische Komponente in den Vordergrund, die Heilkunde wurde zur medizinischen Wissenschaft. Deren Errungenschaften und Fortschritte prägen unser ganzes „modernes“ Leben.

Heute aber lastet ein immenser ökonomischer Druck auf dem ärztlichen Alltag. Der Dienst am Kranken und das vertrauensvolle Gespräch mit ihm leiden zunehmend unter wirtschaftlichen Zwängen. Zudem durchdringen juristische Aspekte und Vorgaben die Medizin in einer Intensität, die historisch kein Vorbild besitzt. Dabei droht der Verlust der Vertrauensbasis zwischen Arzt und Patient. Es droht schließlich eine Entwicklung hin zur Defensivmedizin.

Medien

Grund genug also das aktuelle Arztbild, seine historische Entwicklung und Erwartungen für die Zukunft zu reflektieren. Blicken wir kurz zurück und schauen wir in die Medien! Mehr und mehr erlebte der Beruf des Arztes in der Tagespublizistik des 19. und 20. Jahrhunderts eine Aufwertung gegenüber „anderen Gesundheitsberufen“. Aber auch ein Status- und Machtzuwachs gegenüber Krankenkassen oder dem Staat ist festzustellen. Als prägend für das bundesdeutsche Gesundheitswesen der Nachkriegszeit werden oftmals wir Ärzte als zentrale und dominierende Gruppe genannt. Wir Ärztinnen und Ärzte stritten nach 1945 vehement und erfolgreich um unsere Rolle im System und schafften es auch, unsere Positionen zu festigen und zu erweitern.

Vor allem in der Zeitschriftenpresse nehmen in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts medizinische Wissenschaft und der Beruf des Arztes einen zunehmend geschätzten Rang ein, ohne dass dabei allerdings die kritische Distanz verloren ging. Spektakuläre neue Erkenntnisse in den medizinischen Wissenschaften, berufsordnende Maßnahmen, die Einbeziehung in staatliches Verantwortungsbewusstsein und das Handlungsfeld der Gesundheitshygiene erweiterten und festigten unsere gesellschaftliche Position.

- Maßnahmen zur Strukturierung der Ausbildungs-, Zulassungs- und Niederlassungsverfahren im Arztberuf,
- Differenzierungen und Spezialisierungen in der ärztlichen Leistungsstruktur,
- Aspekte der Freiberuflichkeit der ärztlichen Berufsausübung,
- der Funktionszuwachs in Gesundheitserziehung und Prävention,
- die Abgrenzung des Arztberufs von anderen Gesundheits-Professionen

das sind nur einige der Themenfelder, die seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bis in die heutige Zeit hinein das Erscheinungsbild des Arztes in der Publizistik und damit in der Politik und in der Öffentlichkeit wesentlich prägen.

Mit der Entwicklung von Funk, Film und Fernsehen sowie der Online-Medien hat die Publizistik in unserem Jahrhundert neue Dimensionen der Darstellung gewonnen. Auch die Medienlandschaft hat sich in erheblichem Maße differenziert. Der Beruf des Arztes und das ärztliche und medizinische Umfeld genießen zwar weiterhin hohe öffentliche Aufmerksamkeit, dennoch müssen wir diese Aufmerksamkeit mit einer Fülle anderer gesellschaftlicher, wirtschaftlicher und kultureller Informationen, Berichte und Darstellungen teilen.

Fest steht, dass die Ärzteschaft ein stabiles hohes Ansehen besitzt, ebenso besteht eine individuelle Wertschätzung des Arztes in der Gesellschaft. Dies hat eben auch Dr. Edgar Piel bestätigt.

Politik

Interessant ist in diesem Zusammenhang das Arztbild der Politiker. Untersuchungen (Institut für Freie Berufe) lassen erkennen, dass selbst bei kritischen Politikern das Arztbild nicht pauschaliert negativ gezeichnet wird, sondern einer differenzierten, allerdings mehr von individuellen Erfahrungen als von sachlicher Problemauseinandersetzung geprägten Beurteilung unterliegt. Ein wohl eher negatives Arztbild hat, wer im sich vollziehenden gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Wandel eine negative Grundeinstellung gebil-

det hat gegenüber pharmazeutischer Industrie, dem deutschem Gesundheitssystem und Teilen der Medizin. Das, davon bin ich überzeugt, bestimmt auch die Einstellung gegenüber dem ärztlichen Beruf: Vertrauensschwund und überhöhte Erwartungen kennzeichnen dann den Grundtenor. Eine Einstellung übrigens, die sich in markigen Sprüchen, wie „Mercedes bezahlen und Volkswagen fahren“ ausdrückt (Fritz Beske 2005), die ich überhaupt nicht teilen kann. Eher verbanne ich solche Sprüche in die Ecke „Niemand leidet so wie die Deutschen“ (*Süddeutsche Zeitung* 2006), zeugen sie doch von einem Lamento auf hohem Niveau. So kann man ein Gesundheitswesen, das (noch) zu den besten der Welt gehört, kaputtreden.

Ideal

Neben dem „klassischen“ Arzt-Film oder dem Arzt-Roman aus dem Unterhaltungsbereich, der ein ethisch idealisiertes Arztbild vermittelt, ist die notwendige kritische Auseinandersetzung mit der Entwicklung der modernen Medizin, ihren Anwendungsformen und ihren Repräsentanten getreten. Und das hat nichts mit „Halbgötter-Dämmerung“ zu tun, wie die Wochenzeitschrift *DIE ZEIT* einmal titelte.

Die Gesellschaft hat heute ein ambivalentes Arztbild. Es entsteht durch das Spannungsfeld zwischen dem Fortschritt der medizinischen Wissenschaft und den Erscheinungsformen praktizierter Medizin. Es entsteht durch das Spannungsfeld zwischen den Versprechungen der Politiker und den Leistungen, die der Arzt erbringen kann.

In dieser Situation müssen wir Ärztinnen und Ärzte alles tun, um das Vertrauen unserer Patientinnen und Patienten zu erhalten und immer wieder neu zu gewinnen.

Dafür werde ich mich, dafür wird sich die Bayerische Landesärztekammer weiterhin mit aller Kraft engagieren!

Der 66. Bayerische Ärztetag ist eröffnet.